

Kappel geritten ist (Bullinger 3, 113. 123. 137). Wie am Sattel das eiserne Faustrohr befestigt war (Zwingliana S. 108), so führte der Reiter ähnlich das Futteral (theca) mit der kleinen Bibel bei sich. Zur Schlacht stieg er ab und nahm nur die Waffen mit sich in das Gefecht, während das Ross mit seiner Ausrüstung zurückblieb, und zwar in ziemlicher Entfernung hinter der Walstatt, am Hauser Hölzli (Bullinger 3, 129). So kam es, dass das Faustrohr eine Beute der Feinde wurde, während die Bibel in ihrem Futteral mit dem Ross nach Zürich zurückgelangte.

Es liegt wirklich nicht der geringste Grund vor, die Tradition, wie sie der ursprüngliche Eintrag auf dem Vorsetzblatt bietet, anzuzweifeln. Die Feldpredigerbibel bildet somit ein wertvolles Erbstück des Zwinglimuseums.

E. Egli.

---

### **Petrus Gynoraesus.**

Zu den Humanistennamen in Zwinglis Briefwechsel ist nachzutragen: Gynoraesus—Frabenberger. Der graecisierte Name (die Formen Gynoraesus, Gynorianus und Gynorius kommen vor) ist einstweilen nur aus Zwinglis Briefwechsel bekannt; der deutsche findet sich an verschiedenen Orten, wurde aber bis jetzt noch nie mit dem ersteren indentifiziert. Dass beide Namen eine und dieselbe Person bezeichnen, geht — abgesehen davon, dass Gynoraesus nur die wörtliche Übersetzung von Frabenberger (= Frauenberger) ist — deutlich daraus hervor, dass im Urfehdenbuch des Staatsarchivs Basel (Band III p. 169 f.) unter dem Datum des 9. und 10. Juni 1528 Frabenberger in derselben bedenklichen Geschichte genannt wird, die in demselben Monat Ökolampad an Zwingli über Gynoraesus schreibt (Zw. W. VIII 192). Ich stelle im folgenden zusammen, was mir über diesen Mann bekannt geworden ist.

Er erscheint zuerst im Jahre 1522; im Sommersemester dieses Jahres wurde er als „Petrus Frabenbergius de Beinheim Argentin. dioc.“ in die Basler Universitätsmatrikel eingetragen; 1523 wurde er zum magister artium promoviert (Artistenmatrikel p. 83). Wohl in derselben Zeit, vielleicht schon vorher als direkter

Nachfolger des Wilhelm Röubli, des ersten, der in Basel nach der neuen Art predigte und deshalb im Sommer 1522 die Stadt verlassen musste, wurde er Leutpriester und Predikant im St. Alban-kloster zu Basel. Als solcher tritt er am 16. Februar 1524 auf an der von Stephan Stör, dem Leutpriester von Liestal, in Basel veranstalteten Disputation über die Priesterehe (Akten der Disput. bei Füsslin, Beiträge II. 151 ff.); wie alle seine Vorredner spricht auch er sich gegen die Ehelosigkeit der Priester aus und zeigt sich überhaupt in seinem ganzen Votum als Anhänger der neuen Lehre. Als solchen finden wir ihn auch (mit dem deutschen Namen) unter den Adressaten des Briefes, den Zwingli am 5. April 1525 an die evangelischen Prediger in Basel richtete, um sie zur Einigkeit zu ermahnen (Zw. W. VII. 389 ff.).

Aber bald kam er wegen seiner Haltung in Konflikt mit der Obrigkeit. Als nämlich im Herbst 1525 Ökolampad in seiner Kirche St. Martin die Messliturgie abschaffte und durch eine einfachere Abendmahlsfeier ersetzte, folgte man derselben auch zu St. Alban und zu St. Leonhard (Herzog, Ökol. I. 340 ff.). Daraufhin mussten sich am 12. November 1525 die Pfarrer dieser beiden Kirchen, Frabenberger und Bersi, vor Rat stellen; man verlangte von ihnen, dass sie entweder nach der alten Sitte Messe lesen oder ihre Stellen aufgeben sollten. Bersi konnte sich durch Schriften des Chorherrenstifts rechtfertigen; Frabenberger musste, da er von keiner Seite geschützt wurde und er sich auch nicht fügen wollte, aus dem Amte scheiden und verliess die Stadt (Ök. an Zw. 13. Nov. 1525; Zw. W. VII. 435. Ohne Nennung der Namen, die aber nicht zweifelhaft sein können).

Er begab sich nach Augsburg, wo er bei dem Arzt und Buchdrucker Sigmund Grimm Unterkunft und wohl auch Beschäftigung fand. Am 22. August 1526 schrieb er von hier an Zwingli und sandte ihm und Ökolampad neuerschienene Bücher; er fühlte sich jedoch unglücklich in Augsburg und bat Zwingli, gelegentlich an ihn zu denken (Zw. W. VII. 531 ff.). Zwingli antwortete ihm sofort am 31. August 1526 und berichtete ihm von Ecks Auftreten an der Disputation zu Baden und vom Benehmen Hubmeiers in Zürich (Zw. W. VII. 534 ff.). Am 14. Jan. 1527 schrieb Gynoraeus noch einmal von Augsburg aus an Zwingli und klagte noch mehr über seine Lage (Zw. W. VIII. 12.). Bald

darauf kehrte er denn auch nach Basel zurück; als im April 1527 der Fürst von Liegnitz einen Bevollmächtigten nach Basel und Zürich sandte, um geeignete Leute für seine Schulen zu suchen, brachte Ökolampad den stellenlosen Gynoraëus dafür in Vorschlag und lobt dabei seine eruditio und integritas (an Zwingli, 24. April 1527. Zw. W. VIII. 47 ff.; ebenso nennt ihn kurz darauf Zwingli „homo et pius et doctus“; VIII. 61). Ökolampad überliess aber die Entscheidung Zwingli und Leo Jud, und es scheint, dass die Berufung nicht zu Stande kam (Zw. W. VIII. 58).

Wir verlieren Gynoräus für ein Jahr vollständig aus den Augen; dann taucht er zum letzten Mal im Juni 1528 auf. Er ist tief gesunken; wegen Ehebruch mit der Frau seines Kostgebers wird er gefoltert, ins Halseisen gestellt, mit Ruten gezüchtigt und dann mit Schimpf und Schande aus Stadt und Land verbannt (Staatsarchiv Basel, Urfehdenbuch III. pag. 170: als „Meister Peter Frobenberger von Rümlingen“ (in Baselland); den Widerspruch zwischen dieser Heimatsbezeichnung und des „de Beinheim“ (im Elsass) der Universitätsmatrikel kann ich nicht erklären). Die traurige Geschichte gab natürlich den Gegnern der Reformation willkommenen Anlass zu Spott und Hohn. Erasmus schrieb darüber an den Bischof von Lüttich am 1. Oktober 1528 (Erasmi opp. ed. Leyden, T. III, pars II ep. 987). Ausführlich erzählt die ganze Begebenheit der fanatisch katholische Verfasser der letzten, deutschen Karthäuserchronik (Basler Chron. I 445 f.); nach diesem verläumdete Frabenberger sogar noch im Verhör seine alten Freunde und meinte den Rat warnen zu müssen „vor der lutherischen sect, dann sie hetten kein gotsforcht noch conscientien.“ Es ist deshalb begreiflich, dass Ökolampad betrübt und entrüstet über ihn an Zwingli schreibt und ihn „de Evangelio pessime meritis“ nennt (Zw. W. VIII. 192).

Was aus ihm wurde, nachdem er so Basel zum zweiten Male, diesmal nicht um des Glaubens willen, verlassen hatte, ist unbekannt.

Basel.

Fritz Heusler.